

Predigt Jesusbruderschaft Gnadenthal 2.11.2015 - 20. Sonntag nach Trinitatis

Text: 2. Kor. 3,2-9

Das Thema dieses 20. Sonntags nach Trinitatis im Kirchenjahr sind die Ordnungen Gottes. Der Wochenspruch gibt an, wie wir in den Ordnungen Gottes leben können: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6,8). Der Predigttext dient dazu, dieses Leitwort zu konkretisieren.

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen! Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen. Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Wenn aber schon das Amt, das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war, Herrlichkeit hatte, sodass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Herrlichkeit haben? Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wie viel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt, überschwängliche Herrlichkeit.“

Die Überzeugungskraft des Evangeliums ist eine Mitteilung des Herzens. Was ins Herz geschrieben ist, kann von jedem verstanden werden, der es liest, weil es in der *Sprache* des Herzens geschrieben ist. Das ist die Universalsprache, die alle Menschen verbindet. Das ist die Ursprache, Evas Sprache, unser aller Muttersprache.

Sie geht verloren, wenn die Liebe schwindet. Die Liebe schwindet, wenn die Angst regiert. Die Angst regiert, wenn Menschen einander ihre Herzen verschließen. Dann mauern sie sich ein, in Bunker, Burgen, Türme wie den zu Babylon, aus Angst voreinander. Dann versteht keiner mehr den andern.

Die Ursprache des Herzens, die Sprache des Verstehens, wird wieder entdeckt, wenn die Liebe Raum gewinnt. Dann weicht die Angst und die Herzen öffnen sich. Dann schwinden scheinbar unüberwindliche Grenzen. Dann wird das Evangelium unwiderstehlich überzeugend. Dann geschieht das Pfingstwunder. Da lässt Gottes Geist sich nieder. Denn er liebt diese Sprache und er spricht sie selbst. Er spricht *nur* in dieser Sprache mit uns. Man sieht nur mit dem Herzen gut. Man hört nur mit dem Herzen gut. Man hört *Gott* nur mit dem Herzen. Man versteht ihn anders nicht. Nicht durch die Sprache der Religion vermittelt sich uns Gott, sondern durch die Sprache des Herzens.

Darin sieht Paulus den Unterschied zwischen der Religion des alten und dem Evangelium des neuen Bundes. Wie alle Religion manifestierte sich Erstere in schriftlich fixierten Dogmen und Normen. Für Paulus ist das durchaus nicht einfach negativ: der alte Bund hat „Herrlichkeit“! Alle religiösen Überlieferungen haben Herrlichkeit, wenn ihr Ursprung *Offenbarung* Gottes ist, nicht Menschenwerk allein. Dann zeugen sie auch vom *Geheimnis* Gottes und werden zu recht in Ehren gehalten, auch wenn sie zu schwer deutbaren Symbolen geronnen und erstarrt sind. Aber Symbole *sind* sie, und als solche wollen sie - mit dem Herzen - neu gedeutet und verstanden werden. Wegweiser zum Herzen Gottes wollen sie sein. Darin liegt auch der Sinn des Alten Testaments für uns Glaubende heute.

Der alte Bund hatte Herrlichkeit, weil der lebendige Gott ihn gestiftet hatte. Er war und ist bis heute Abglanz, Widerspiegelung der Offenbarung des einen, wahren Gottes, aber als solche ist er nicht die Offenbarung *selbst*. Der Buchstabe des religiösen Dogmas tötet, wenn er mit einer Offenbarung Gottes gleichgesetzt wird. Er *zeugt* von der Offenbarung, darum ist er herrlich, aber er *ist* nicht die Offenbarung. Auch die Sprache des Herzens ist nicht Offenbarung Got-

tes, auch sie zeugt nur davon, aber sie zeugt ungleich klarer davon, ungleich *überzeugender*. So sieht es Paulus.

Das Problem des alten Bundes liegt nicht in der Erstarrung zum Symbol, sondern in der starken Tendenz zur *Verabsolutierung* des buchstäblich Fixierten. Das lässt sich verallgemeinernd für jede altehrwürdige religiöse Tradition sagen, besonders auch für Traditionen der Bibelauslegung. Der Buchstabe tötet nicht generell, sondern nur, wenn er dem Herzen Gewalt antut. Dann ersetzt das Dogma den Geist. Das ist gegen die Liebe.

Die Sprache der Buchstäblichkeit geht mit dem um, was sie „Fakten“ nennt: „Schwarz auf weiß“ muss es geschrieben sein. Darum befasst sie sich besonders gern mit Leistungsnachweisen. Darauf nimmt Paulus hier Bezug. Ihm fehle es an Empfehlungsschreiben, wurde ihm vorgehalten, an Referenzen also. An Titeln, an Zertifikaten, an der Lobby, am Freundeskreis, an hinreißender Performance, an sicheren statistischen Nachweisen seines Erfolgs.

Aber die Sprache des Herzens ist keine Leistung, sondern ein Geschenk. Man kann sie nicht wie eine Fremdsprache lernen, um sie dann als erfolgversprechende Technik einzusetzen. Der Dialog des Herzens ist nicht machbar. Er kann nur *empfangen* werden.

Es ist merkwürdig, wie schwer uns dieses Empfangen fällt. Ich sehe darin das Hauptproblem der Seelsorge. Wer Seelsorge lernen will, muss verstehen, dass die Mitte der Seelsorge nichts ist, was man lernen kann wie eine Fertigkeit, eine Technik also, denn Fertigkeiten *sind* Techniken. Die Mitte und Achse der Seelsorge, um die sich alles Können und Wissen dreht, ist ein *Nichtkönnen* und *Nichtwissen*, wie auch ein *Nichtmachen* und *Nichtmüssen*. Sie ist nichts als schlichte, reine Begegnung von Mensch zu Mensch. Reine Begegnung kann man nicht *machen*, man sich ihr nur öffnen, um zu empfangen. *Gemeinsam* geschieht das Empfangen dialogisch in der Sprache des Herzens.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Es ist gesagt - man muss nicht viele Worte darum machen. Gottes Wort zu halten ist angesagt, nicht dem Buchstaben, sondern dem Geist nach. Der Geist ist die Liebe. Darum geht es, wenn wir Gottes Wort halten, wenn wir uns also *an* sein Wort halten: Dass wir Liebe üben. *Das* ist uns gesagt und nichts sonst. Aber das geht nur in der Demut.

Keiner von uns kann sagen, dass er demütig *ist*, aber viele können bezeugen, dass sie gedemütigt *wurden*. Paulus zum Beispiel wurde sehr von den Korinthern gedemütigt. Demütig werden wir nur durch Demütigungen und nie können wir sagen, dass es genug ist, weil die Demut uns nun endlich zur Eigenschaft geworden ist. Das schmeckt uns bitter. Nur Gott weiß, wie viel Demütigung wir brauchen, um tatsächlich demütig zu *werden*.

Aber wir können uns in diese Richtung bewegen, indem wir uns *selbst* demütigen. Das hat überhaupt nichts mit Selbstkasteiung und dergleichen zu tun. Es ist nichts weiter als der selbstbewusste, freie Entschluss, das unvermeidlich Demütigende *anzunehmen*, das Gott uns nun einmal zgedacht hat. „Demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Wir bewegen uns auf das Ideal der Demut zu, wenn wir die Sicherheitstrakte unserer Rechthabereien verlassen und unser tolles Equipment der Techniken souveräner Lebensbewältigung ablegen, sofern wir uns in Wahrheit damit doch nur voreinander schützen. Wahre Demut, wahre Tugend, ist nichts als wahre *Menschlichkeit*.

Den Geist, der lebendig macht, bekommt niemand in den Griff. Sich das bewusst zu machen, ist zugleich demütigend und hilfreich. Um die Sprache des Herzens zu lernen, können wir nur günstige Voraussetzungen schaffen, aber aneignen wie eine Technik, um sie fortan zu besitzen, können wir sie uns nicht. Den Dialog des Herzens können wir uns nur schenken lassen. Das ist gleichermaßen demütigend und hilfreich.

Die Sprache des Herzens *ist* die Sprache der Demut. Gottes Geist *ist* demütig dem Wesen nach. Er wird es schon hinkriegen, uns Hochmütigen an seiner großen Demut ein wenig Anteil zu geben, wenn wir ihn nur machen lassen. Das heißt: Stillhalten, mehr schweigen als reden und tun, um viel und gut hören zu können, offen sein zu ungewöhnlichen und unbequemen Wegen, auch solchen, die nicht Erfolg versprechen, annehmen, was kommt. Das heißt Schritte tun auf dem Weg zur Echtheit des Glaubens. Dann schreibt sich Christus ein in unser Herz. Nur darin liegt die wahre Überzeugungskraft des Evangeliums.